Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitzeile entgegen. Zuwendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 176. [47. Jahrgang.] Mittwoch den 29. Juli 1908. [47. Jahrgang.] Nr. 176.

Berlin, den 28. Juli.

Rundschau im Auslande.

Die Vorgänge in der Türkei.

Konstantinopel, 26. Juli. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Die Aufhebung der Zensur und die sonstigen Ereignisse geben der türkischen Presse einen großen Aufschwung. Die Auflagen der Preßorgane sind riesig gestiegen. Das türkische Publikum reißt sich um die Nummern und zahlt sie mit dem Vierfachen des Preises. Die Wochenblätter Servetifunun und Meleh wurden in Tageszeitungen umgewandelt. Mehrere neue Tagesblätter werden angekündigt. — Sabah veröffentlicht einen Leitartikel, in dem erklärt wird, man dürfe jetzt nicht seine Nachsucht zu befriedigen suchen, sondern alle möchten arbeiten, um die Zukunft des Landes zu sichern. Der Sultan habe die Verfassung 30 Jahre hindurch aufgehoben gelassen, um das Land vorzubereiten. Itdam veröffentlicht einen Artikel über das Verhältnis des Islam zur Verfassung. Die türkische Presse begrüßt mit Begeisterung die Aufhebung der Zensur und der Geheimpolizei.

Konstantinopel, 27. Juli. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Eine Beilage der türkischen Blätter von gestern abend besagt, der Großwesir habe dem Sultan die Dankadresse der Bevölkerung vorgelegt. Der Sultan habe das Inkrafttreten der Verfassung angeordnet, weil er das Glück seiner Untertanen wünsche. Wenn die Verfassung nicht früher in Kraft gesetzt worden sei, so hätten die Zeitverhältnisse dies verschuldet. Der Sultan habe die Dankadresse mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen und sei überzeugt, daß die Kammer ihre Pflicht gegen den Sultan und das Reich treu erfüllen werde. Eine Beilage von heute früh bringt eine amtliche Mitteilung, worin wiederholt wird, daß die Freudenkundgebungen der Bevölkerung dem Sultan zur Befriedigung gereichen. Es sei des Sultans entschiedener Wunsch, daß die Verfassung bis auf den letzten Buchstaben durchgeführt und daß die Durchführung niemals sei es aus welchem Grunde immer, beeinträchtigt werde. Dem mitgeteilten Irade gemäß würden die Wahlen überall sofort und rasch vorgenommen werden. Die Kammer werde am 1. November eröffnet werden. Die Abgeordneten müßten die geforderten Eigenschaften besitzen. Die Vaterlandsliebe lege der Bevölkerung die Pflicht auf, jede Handlung und jede Forderung zu vermeiden, die mit der Verfassung und der Ergebenheit und Treue unvereinbar seien, um der Welt zu beweisen, daß sie der kaiserlichen Gunstbezeigung würdig sei. Die geringste gegen den Willen des Sultans vollzogene Handlung würde dem Lande unersetzliche Verluste bringen. Schließlich empfiehlt die amtliche Mitteilung der Bevölkerung, die seit drei Tagen dauernden Kundgebungen einzustellen.

Die Gesetzur für Telegramme ist mit dem heutigen Tage aufgehoben. Durch ein Irade wird die Instandsetzung und Ausstattung der Parlamentsräumlichkeiten auf Kosten des Sultans angeordnet. Die beurlaubten Truppen des dritten Korps trafen am 22. d. M. in Smyrna ein und wurden in ihre Heimatsorte entlassen.

Die vom Sultan erlassene Amnestie wurde überall nur als für die Jungtürken gültig publiziert und ausgefaßt. Wegen der übrigen politischen Gefangenen, Verbannten und Flüchtlinge herrscht Ungewißheit. Auch Salonik und anderen mazedonischen Städten wird gemeldet, daß die öffentliche Sicherheit zurzeit nicht bedroht sei.

Die Zeitung Sabah erklärt, jetzt müßten die Mächte ihre Reformaktion aufgeben, denn die Verfassung sichere Reformen für das ganze Reich zu.

Den Blättern zufolge beglückwünschen die Vertreter der Mächte die Pforte zur Wiederherstellung der Verfassung.

Der Großwesir war, als er gestern auf die Pforte ging und mit dem Minister des Aeußern von dort zurückkehrte, Gegenstand lebhafter Ovationen. Die lärmenden Manifestationen hörten infolge der amtlichen Aufforderung, die Kundgebungen einzustellen, sofort auf. Junge Leute, zweifellos Jungtürken, richteten an Soldaten und Gendarmen Ansprachen, in denen sie Gehorsam gegen den Sultan empfahlen.

Die Botschafter Oesterreich-Ungarns, Italiens, einige Gesandte und Geschäftsträger erhielten bei ihrem Besuche des Großwesirs auf der Pforte die Versicherung, die Verfassung werde vollkommen durchgeführt werden.

Konsularmeldungen besagen, daß die in Versivitz versammelten Albanesen auseinanderzugehen beginnen.

Während sich heute früh der Verkehr in Pera und Galata ruhig abwickelte, war ganz Stambul in großer Bewegung. Es wurden Versammlungen abgehalten und Umzüge veranstaltet, sowie Deputationen zur Pforte geschickt. Die Publikation der allgemeinen Amnestie und die Entfernung des Marineministers haben zwar etwas beruhigend gewirkt, doch scheint man jetzt die Entfernung der Yildizkamarilla zu verlangen.

Heute abend ist ein Irade wegen der sofortigen gesetzmäßigen Wahlen in Konstantinopel und der Umgebung veröffentlicht worden, was etwas zu beruhigen scheint. Die Stambuler Straßen, besonders vor der Pforte, sind von Tausenden von Menschen überfüllt, die den um 7½ Uhr von der Pforte zurückkehrenden Großwesir mit stürmischen Zurufen begrüßten. Die politischen Sträflinge sind noch nicht freigelassen, weil es anderen Häftlinge wünschen, gleichfalls frei zu werden. Gegen die gemäßigten Zeitungen wurden Kundgebungen veranstaltet.

Konstantinopel, 28. Juli. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Eine zahllose Menschenmenge in Stambul scheint die Freigabe aller politischen Gefangenen abzuwarten. Die Zöglinge der Militärschulen, denen der Ausgang verweigert worden war, haben ihn erzwungen, wobei der Schulinspektor General Ismail mißhandelt wurde. Unter den Softas und anderen Volksklassen haben sich patriotische antiliberale Gruppen gegen die jungtürkischen Chauvinisten gebildet. Die Ruhe war bis gestern abend 8 Uhr nirgends gestört.

Die Revaler Zusammenkunft.

Das französische Geschwader traf Montag morgen am Kap Dagerort beim Eingang in den Finnischen Meerbusen ein und wurde hier von einer Abteilung Torpedoboote unter dem Kommando des Konteradmirals v. Essen begrüßt, der das Geschwader zur Revaler Rhede begleitete. Gegen 3 Uhr Nachmittags lief das Geschwader in die Rhede ein, von den russischen Linienschiffen und Kreuzern mit einem Salut von 21 Schuß begrüßt, den die französischen Schiffe Fallières befand, Unter gewehen hatte, wurde von der Standart ein Dampfkutter abgeschickt, auf dem sich der russische Marineminister Dikow befand, der im Namen des Kaisers Nikolaus den Präsidenten begrüßte. In einer mit rotem Baldachin geschmückten Barkasse fuhr Präsident Fallières mit Gefolge und dem Minister Dikow nach der Standart. Diese hißte beim Eintreffen des Präsidenten um 2½ Uhr dessen Flagge auf dem Großmast, während das Transportschiff Almas einen Salut von 21 Schuß feuerte, den eines der französischen Schiffe beantwortete. Präsident Fallières wurde vom Kaiser mit herzlichem Händedruck begrüßt. Auf dem Deck der Jacht standen eine Ehrenkompagnie mit Musik, ferner die Offiziere und Mannschaften der Jacht. Nachdem der Präsident die Front abgeschritten hatte, wurden ihm die Minister, das Gefolge des Kaisers, der Generalgouverneur der baltischen Provinzen, der Gouverneur von Estland, der Gouvernementsadelsmarschall und andere vorgestellt. Der Besuch dauerte 10 Minuten. Bei der Abfahrt des Präsidenten von der Standart gab die Almas abermals einen Salut von 21 Schuß ab.

Bald nachher begab sich der Kaiser mit den Ministern und dem Gefolge zur Erwiderung des Besuches auf das Schiff des Präsidenten, wo die Standarte des Kaisers auf dem Großmast gehißt wurde. Eins der französischen Schiffe feuerte einen Salut von 21 Schuß, worauf die Almas erwiderte. Auf dem Präsidentenschiffe wurden dem Kaiser, nachdem er die Front der Ehrenwache und der Besatzung abgeschritten hatte, das Gefolge des Präsidenten und die Kommandanten der französischen Schiffe vorgestellt. Bei der Abfahrt des Kaisers feuerte ein französisches Schiff einen Salut von 21 Schuß. Der Gegenbesuch des Kaisers auf dem Präsidentenschiff Vérité währte eine Stunde. Während dieser Zeit konferierten die Minister Iswolski und Pichon.

Später fand an Bord der kaiserlichen Jacht Standart Galatafel statt, in deren Verlauf Kaiser Nikolaus sich zu folgender Ansprache erhob:

Ich empfinde ein lebhaftes und wirkliches Vergnügen, Herr Präsident, Sie in den russischen Gewässern willkommen zu heißen, und ich lege Wert darauf, Ihnen herzlich zu danken für Ihren Besuch, den ganz Rußland als ein neues Zeugnis für die Bande aufrichtiger und unveränderlicher Freundschaft ansieht, die Rußland und Frankreich vereinigen. Ihr Aufenthalt unter uns, davon bin ich überzeugt, wird zur Wirkung haben, daß diese Bande noch enger werden, und daß der feste Wille der beiden befreundeten und verbündeten Länder, wetteifern in der Erhaltung und Festigung des Weltfriedens, aufs neue ins Licht gerückt wird. Ich trinke auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, und auf den Ruhm und das Gedeihen Frankreichs.

Präsident Fallières erwiderte:

Eure Majestät konnte nicht an der großen Freude zweifeln, die es dem Präsidenten der Französischen Republik bereiten würde, Eurer Majestät in den russischen Gewässern den herzlichen Gruß Frankreichs zu überbringen. Ich schließe Ihre Majestät die Kaiserin, deren Anwesenheit zu dem Glanze dieses Festes die Anmut fügt, in die Gefühle ein, die ich soeben äußerte, Ihnen auszusprechen. Ich danke Eurer Majestät für die Worte, die Sie soeben ausgesprochen haben, und ich bin glücklich, hier mit Eurer Majestät den Gefühle bestätigter und treuer Freundschaft zu bekräftigen, die unsere beiden Völker verbinden. Dieser für die Wahrung des gemeinsamen Interesses so glücklich geschlossene Bund empfängt die kostbare Weihe der Zeit. Er ist in Europa eine Bürgschaft des Gleichgewichts; er wird fortdauern zum größten Wohle Frankreichs und Rußlands, und ich bin wie Eure Majestät davon überzeugt, daß unsere gegenwärtige Begegnung aufs neue den festen Willen der beiden befreundeten und verbündeten Länder bestätigen wird, weltzueifern in der Bewahrung und Festigung des Weltfriedens. Ich erhebe mein Glas zur Ehre Eurer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter und der ganzen kaiserlichen Familie. Ich trinke auf die Größe und das Glück Rußlands, des Freundes und Bundesgenossen Frankreichs.

Der Präsident verweilte bis 10½ Uhr an Bord des Standart.

König Eduard und der Friedenskongreß.

Der König und die Königin von England empfingen am Montag im Buckinghampalast 24 Mitglieder des gegenwärtig in London tagenden Interparlamentarischen Friedenskongresses. Der König hieß in Erwiderung auf eine Ansprache, in der er Förderer des Friedens genannt war, die Delegierten willkommen und sagte, er empfinde nichts mit aufrichtigerer Genugtuung als die Erkenntnis, daß seine Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Friedens unter den Völkern nicht fruchtlos gewesen seien, und das Bewußtsein der hochherzigen Wertschätzung, die seine Bestrebungen in England sowohl wie in den anderen Ländern gefunden hätten. Die Herrscher könnten sich kein höheres Ziel setzen, als die Förderung eines guten Einvernehmens und herzlicher Freundschaft zwischen den Nationen. Das sei das sicherste und gerechte Mittel, das die Menschheit ihr vornehmstes Ideal zur Wirklichkeit machen könnte. Dies Ziel zu erreichen, sei sein unausgesetztes Bemühen und Gebet. Der König sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die Arbeiten des Friedenskongresses gesegnet sein möchten.

Marokko.

Der Kölnischen Zeitung wird aus Tanger vom 27. gemeldet, daß sich die Nachricht von einer Niederlage Abdul Asis und seiner Umgingelung zwischen Sale und Mdakra bestätigt, und daß ein von Saffi aufgebrochenes assisches Heer in Abda zum Rückzug gezwungen wurde.

Tanger, 27. Juli. (Telegramm der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft.) Die hiesige französische Presse hatte das Gerücht verbreitet, daß der deutsche Dampfer Riga täglich 50 Tonnen Kriegsmaterial in Tetuan gelandet habe. Telegraphisch bei der Pestgefahr einige Male auswandern mußte. . . . Kurzum, mancherlei Gründe — auch wohl die Anwesenheit vieler „älterer Semester" gerade in Jena — wirkten dazu mit, in dieser kleinen Stadt, wo der Student dominierend war und sich deshalb sehr viel, ja mitunter alles, erlauben durfte, ein Studentenleben erstehen zu lassen, das im 17. Jahrhundert wegen seiner Zügellosigkeit von sich reden machte.

Waffentragen und Trinkwesen — dies waren — fast wie heutzutage auch noch — die Angelpunkte der studentischen Lebensäußerungen, nur daß beides in damaliger Zeit in erschreckender Weise ausartete. Von Fleiß der Studenten war nicht viel zu spüren, die jüngeren wurden dank den bekannten Einrichtungen des „Pennalismus" die Sklaven der älteren; sie mußten — verhauen, eingeschüchtert und mittelos, wie sie waren — den älteren dienen und ihnen alles abtreten: Ehre, Kleidung, Gewissen. Sie duckten sich scheu an den Häusern herum, während der Bursch gestiefelt und gespornt, im spanischen Mantel und mit dem Degen einherging und den großen Mann markierte. Die Deposition, die, sogar unter der Universität Auspizien ausgeübt, in ihrer Prozedur etwas Erniedrigendes für den neuangekommenen „Fuchs" hatte, trug das Ihrige dazu bei — beim Fechten wie beim Saufen erging es dem armen Jungen schlecht. Die Burschen aber fochten und tranken zum Mark und auf offenen Gassen, auf den Dörfern der Umgegend und auf ihren Buden; ja selbst hier und da bei ihren Professoren, bei denen sie in Pension waren. Raufereien, Mord und Totschlag waren an der Tagesordnung, sowohl untereinander als gegen die Bürger und die Miliz. Wurde das Bier teurer, so warf man die Fenster ein, und die nächtlichen Scharmützel hörten nicht auf.

Daneben aber — fern von dem Treiben dieser teils rohen, teils renommierenden Hochschulbummler — förderten der fleißige Lehrer und Student, wie es uns z. B. aus dem Hause des Professors Gerhard bezeugt wird, viel Arbeit zu Tage und mehrten und förderten die Wissenschaft, die blühte und gedieh. Ja es waren derer recht viele, nur daß der stille Stubio die Welt nicht so mit seinen Taten anfüllte. Diese wehten und wirkten still und halfen doch, allmählich auch den landsmannschaftlichen Studenten, der später fast allein noch die Traditionen der Wildheit bewahrte, einem geistteren Leben entgegenzuführen.

So ging die Universität Jena ihrer ersten Blüte zu Beginn des 18. Jahrhunderts entgegen. Eine ganze Reihe berühmter Lehrer — freilich mehr Sammler und Polyhistoren, als bahnbrechende Forscher — übte eine große Anziehungskraft aus, und das kleine Städtchen konnte selbst bis zu 3000 Studenten in seinen Mauern sehen, gewiß eine erstaunlich hohe Frequenzzahl, von der und da berichtet wird. Nach dem Siebenjährigen Kriege nahm die Zahl etwas ab, blieb aber immer noch beträchtlich und hob sich dann wieder, als zu Ende des 18. Jahrhunderts die zweite, größere Blüte der Thüringer Hochschule einsetzte, die sich an die Namen Schiller, Fichte, Schelling und Hegel knüpft.

Denn es regierte ein Herzog von Weimar zu jener Zeit, der für Geistesfreiheit und geistigen Hochstand Sinn hatte, Karl August, der Dichterfreund, und dem es daran gelegen war, in Jena die Koryphäen des Geistes zu sammeln. Das gelang ihm denn auch glänzend. In den 20 Jahren 1790 bis 1810 sah die Thüringer Hochschule die bedeutendsten Männer jener Zeit als Lehrer auf ihren Katheder. Die berühmten Theologen Döderlein, Griesbach und Paulus ersöffnen den Reigen, die Juristen Hufeland und Thibaut, die Mediziner Loder und Chr. Wilh. Hufeland schließen sich an, und von besonderem Glanze war die philosophische Fakultät. Da lehrte der berühmte Reinhold, der wie selten ein Professor die uneingeschränkteste Liebe der studentischen Jugend fand gewann; diesem folgte Fichte (1794—99) und nach dessen Aufsehen erregender, durch Mißverständnisse und Eigensinn herbeigeführter Amtsentsetzung wegen atheistischer Lehren kam Schelling (1798—1803) und Hegel (1801—1806). Was diese führenden Geister für Deutschlands Wissenschaft und mithin zugleich für die Jenaer Universität bedeuteten, ist zu bekannt, als daß darauf, ebensowenig wie auf Schillers begeisternde und ideale Lehrtätigkeit, im einzelnen hier näher eingegangen werden müßte.

Was aber diese Männer auch für die Geistes- und Herzensbildung der Jenaer Studenten bewirkt haben, das zeigt sich mit vollker Deutlichkeit in der einen Tatsache, daß 1792 eine von den Studenten ausgehende Bewegung zur Abschaffung des Duells einsetzen konnte — mit einer Eingabe, die von mehr als 800 Studenten unterzeichnet war. Durch merkwürdige Verkettung von Umständen und unglückliche Behandlung von oben kam es zu Unruhen über diese Angelegenheit, — zu einem Wachtum der Studentenorden statt ihrer Unterdrückung, zu größeren Tumulten und endlich zu dem Auszug der Studenten am 19. Juli 1792 nach dem in der Nähe gelegenen, damals kurmainzischen Dorfe Nohra, von wo sie nach diplomatischen Vermittlungen zum größten Teil erst am 23. Juli zurückkehrten.

Aber der bessere Geist in der Studentenschaft war weit genug ausgebildet und kräftig genug, auch diese letzten

Aus der Geschichte der Universität Jena.

(Zur Jubiläumsfeier am 30. Juli.)
Von Dr. Alexander Elster-Jena.

Ein Zeitraum von 350 Jahren, der für ein Städtchen im Herzen Deutschlands und eine Metropole des Geistes fast eine Weltgeschichte der Geschichte Deutschlands in dieser Zeit bedeutet, ist so ungeheuer reich an lebensvollen Bildern und Gestalten, an interessanten Zuständen wie an Entwicklung und Fortschritt, daß es ein kühnes Unterfangen ist, ihn kurz überblicken zu wollen. Aber die „hohe Zeit", die jetzt für die hübsche Universitätsstadt an der Saale gekommen ist und sie als Jubilarin und als Besitzerin eines herrlichen neuen Universitätsgebäudes begrüßt, dieses Zeit fordert von den Zeitgenossen, daß sie sich wenigstens der Hauptetappen besinnen, die den Entwicklungsgang dieser interessanten Hochschule und ihres Studentenlebens ausmachen.

Aus ganz bescheidenen Anfängen hat sich die Universität Jena entwickelt. Nicht mit der Pracht einer Vollgründung trat sie ins Leben; ihr Stifter, Johann Friedrich der Großmütige, war ein im Felde geschlagener, seiner Kurlande beraubter Fürst in des Kaisers Gefangenschaft, als er für das ihm verlorene Wittenberg einen Ersatz suchte. Und so ließ er, der selbst in der Gefangenschaft den Kampf des Geistes hochhielt, 1548 wenigstens ein Akademisches Gymnasium gründen, das in Jena seine Stätte fand in einem früheren Pauliner-Kloster. Theologie und Beredsamkeit waren die ersten und anfangs einzigen Fächer, die hier vertreten waren. Zu den Professoren Johannes Stigel und Viktorin Strigel, die diese Wissenszweige und neben ihnen noch mancherlei andere lasen (Physik, Geschichte), kamen ein Pädagog, der zugleich die Mathematik vertrat, dann der tüchtige Theologe Hatte, ferner Justus Jonas u. a. m., insonderheit einen Kreis von Theologen bildend, die alsbald als Gegner Wittenberger Theologie von sich reden machten. In dem Mediziner Johann Schröter aber wurde der Mann gewonnen, der dank seinen hohen Beziehungen und seiner Diplomatie beim Kaiser Ferdinand die Erteilung der Privilegien und der Genehmigung einer ununschränkten Volluniversität erlangte. Das wollte sehr viel besagen. Denn mitten im Glaubensstreit waren die katholischen Habsburger diese Genehmigung für eine neue im Kampfgeist geschaffene protestantische Universität zu erlangen, war alles mögliche und trug dem später geadelten Joh. von Schröter, dem ersten Rektor der Universität Jena, viele Ehren ein.

So ward am 1. Februar 1558 dies Akademische Gymnasium zur Universität geweiht. Ihr hochberziger Gründer hat diesen Tag nicht erlebt; er war schon 1554 gestorben, nachdem er doch noch 1552 bei seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft die Freude gehabt hatte, die Studenten und Professoren seines Akademischen Gymnasiums zu begrüßen und voll Hoffnung dem frischen Geiste der jungen Gründung zuzuschauen, der ihm Gutes zu versprechen schien.

Für die Einwohner Jenas war die Gründung der Akademie, wie es scheint, eine Lebensfrage gewesen; denn sie führten den Wein aus, den sie bauten, um Getreide dafür einzukaufen, und es wird uns berichtet, daß die Konjunktur gerade zu jener Zeit sich recht ungünstig gestaltete, weil eine Reihe ihrer Abnehmer begannen, ihren Wein selbst zu bauen. Durch die Universität wurde ihnen ein neuer Erwerbszweig, die Beherbergung und Beköstigung der Studenten, in ihre Mauern getragen.

In diesen Mauern aber erhob sich bald theologischer Streit. Zwischen den Professoren Flacius und Schnepf und Strigel anderseits entbrannte, von Flacius verschuldet, ein häßlicher Zwist über die Erbsündenlehre, der endigte mit Einkerkerung der in der Disputation Unterlegenen. Während es in den anderen Fakultäten verhältnismäßig still zugeht, ist, entsprechend dem Geiste der-religiös aufgeregten Zeit, die Theologie in lebhafter Bewegung und bringt auch immer bedeutende Lehrer hervor, sobald nach der Jahrhundertwende „die preiswürdige Johannische Trias", als die Professoren Johann Maier, Johann Gerhard und Johann Himmel sich hier zusammengefunden hatten.

Am all den Meinungsverschiedenheiten und Geisteskämpfen nahmen die Studenten lebhaften und oft allzu tätigen Anteil. Ihr Jugendmut übersetzte oft genug die Geisteskämpfe in Handgreiflichkeiten und drückte so auf mehr als ein Jahrhundert hinaus dem Jenaer Studentenleben ein Siegel auf, das nur allzu lemnlich war. Denn während auf den älteren Universitäten das Burschen- und Kosterleben die akademische Freiheit durchaus beschränkt hatte, war in Jena von Anfang an dem Studenten eine große persönliche Freiheit eingeräumt, der er, wie nicht anders zu erwarten, nicht ganz fähig war. Um so weniger in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, da „alle Bande frommer Scheu" gelockert wurden, und der Geist des Kriegszustandes und der Rohheit sich leicht in der so freigelassenen akademischen Jugend festsetzen konnte. Dazu kam wohl auch, daß in Jena, obwohl es von Kriegsnöten nicht zu hart bedroht war, einige Unsteligkeit dadurch geschaffen wurde, daß die ganze Hochschule wegen